

Wilhelm J. Hochreiter, Bakk.phil., BEd.

Anton Bruckner als Lehrer – Schule zur Zeit Bruckners

Zum 200. Geburtstag von Anton Bruckner

Überarbeitete Artikel der Radiosendung „Anton Bruckner als Lehrer – Schule zur Zeit Bruckners“ im Freien Radio Freistadt, Erstausstrahlung am 30. August 2024.

Linz, September 2024

Einleitung

In diesem Jahr feiern wir den 200. Geburtstag von Anton Bruckner – exakt am 4. September.

Bruckner wird vor allem als Musiker gefeiert. In seinen 72 Lebensjahren war er jedoch auch 14 Jahre Pflichtschullehrer und ca. 22 Jahre Lehrender als Professor am Konservatorium und an der Universität in Wien.

In diesem Artikel soll ein Blick auf Anton Bruckner als Lehrer und auf die damalige Schul- und Unterrichtssituation geworfen werden:

Es stellen sich die Fragen:

Was und wie hat er selbst als Schüler gelernt?

Wie wurde zur damaligen Zeit in der Schule unterrichtet?

Wie wurde man Lehrer und wie war die Ausbildung zum Lehrer?

Wie hoch war das Einkommen eines Lehrers?

Wie verlief das Leben eines Lehrers und dessen Gehilfen?

Großvater Joseph Bruckner und Vater Anton Bruckner sen. und die Schulreform von Maria Theresia:

Bereits Großvater und Vater waren Lehrer. Auch Anton Bruckner sollte und wollte Lehrer werden. Damals keine Seltenheit, dass der Beruf des Lehrers, des Schulmeisters, wie sie damals noch genannt wurden, oft vom Vater an den Sohn weitergegeben wurde, bereits hunderte Jahre vorher. Der Beruf des Lehrers war damals kein Amt, sondern ein Gewerbe, ging oft vom Vater an den Sohn weiter, wie bei Handwerkern, bei den Schustern, Bäckern oder Färbern.

Großvater Joseph Bruckner stammte aus Ödt bei Amstetten und ging als Kind bereits freiwillig vor Einführung der Schulpflicht – genau genommen der Unterrichtspflicht - durch Maria Theresia 1774 in die Schule.

Nach seiner Lehre als Bötcher bzw. Fassbinder wechselte er mit ca. 16 Jahren seinen Beruf. Er wurde Lehrer und hat zunächst als Gehilfe in Ansfelden in Oberösterreich unterrichtet, noch vor Einführung der Unterrichtspflicht.

Nachdem der Schulmeister in Ansfelden im Jahr 1776 gestorben war, heiratete Josef Bruckner dessen Tochter. Dadurch erhielt er die Stelle des Schulmeisters. Auch das kam in der Schulgeschichte immer wieder vor, dass der Nachfolger eines Schulmeisters die Witwe oder die Tochter heiraten musste, damit die verwaiste Familie sozial abgesichert war.

Ein sehr bekanntes Beispiel dafür ist der Lehrer Franz Xaver Gruber, der Komponist des Liedes „Stille Nacht Heilige Nacht“. Für ihn war Bedingung, die zweimal verwitwete und um 13 Jahre ältere Schulmeisterwitwe mit ihren zwei Kindern zu heiraten, um 1807 Lehrer in Arnsdorf bei Oberndorf in Salzburg zu werden.

Nach Einführung der Unterrichtspflicht durch Maria Theresia am 6. Dezember 1774, am Namenstag des heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Kinder, musste nun jeder Lehrer und auch jeder Gehilfe erstmals eine Ausbildung machen und zwar einen sechswöchigen

Präparanden-Kurs in der Hauptstadt der Provinz. Im Land ob der Enns war dies damals nur in Linz möglich.

Auch Joseph Bruckner musste diese Ausbildung absolvieren.

Die Einführung der Unterrichtspflicht war für viele Menschen keine Freude.

Besonders die Bauern klagten: Die Kaiserin nimmt uns die Kinder weg! Die Kinder mussten damals bereits sehr früh am Bauernhof mithelfen, denn in dieser Zeit war der überwiegende Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig.

Durch die Schulreform von Maria Theresia waren nun alle Buben und auch Mädchen vom 6. bis zum 12. Lebensjahr verpflichtet, die Schule zu besuchen. Die Bevölkerung sollte Lesen, Schreiben und Rechnen beherrschen und die christliche Lehre kennen und befolgen.

WAS und WIE gelernt werden musste, wurde im Methodenbuch von Abt Johann Ignaz Felbiger aus Schlesien vorgegeben, der als Experte nach Wien geholt wurde. Er hatte das katholische Schulwesen zunächst in seinem Stiftsbezirk in Sagan und danach in ganz Schlesien aufgebaut. Er war einer der bedeutendsten Pädagogen im 18. Jahrhundert und man wollte ihn auch in Bayern, sowie im Erzbistum Salzburg gewinnen, um dort das Schulsystem zu erneuern. Sogar die Kinder der russischen Zarin Katharina wurden nach seiner Methode unterrichtet.

Mit der Einführung der Unterrichtspflicht gab es für die Kinder erstmals Schulbücher mit den entsprechenden vorgeschriebenen Lerninhalten.

Es dauerte jedoch Jahre, ja Jahrzehnte, bis wirklich alle Kinder die Schule besuchten und die Kulturtechniken beherrschten, ca. 70 bis 80 Jahre, in manchen Regionen noch länger.

Damals unterschied man drei Typen von Pflichtschulen, je nach Standort:

- Trivialschulen: Diese waren ein- oder zweiklassige Schulen in Dörfern.
- Hauptschulen: Sie waren meiste dreiklassig in größeren Märkten oder in Städten, ebenfalls für die 6- bis 12-Jährigen, mit einem vertiefenden Unterricht in den Elementarfächern, nicht zu verwechseln mit den nunmehrigen Mittelschulen, früher Hauptschulen.
- Normalschulen später auch Muster-Hauptschulen genannt: Sie waren die Vorbild-Schulen, zunächst nur in den Provinzhauptstädten, die den Standard vorgaben. An ihnen fand auch die Ausbildung der Lehrer statt, in der sogenannten Präparandie.

Diese Einteilung galt bis zum Reichsvolksschulgesetz 1869, also auch noch unter Anton Bruckners Zeit als Lehrer.

Als Großvater Josef Bruckner Schulmeister in Ansfelden war, gab es in der Folge weitere Neuerungen in der Schule.

Der Nachfolger von Maria Theresia, ihr Sohn Kaiser Josef II., ließ viele Schulgebäude bauen, damit die Kinder nicht zu weite Schulwege hatten und dadurch leichter die Schulen besuchen konnten.

Er führte auch das Schulzwangsgesetz ein. Väter, die ihre Kinder nicht zur Schule schickten, wurden bestraft, mussten entweder Geld bezahlen, Sozialdienste in der Pfarre leisten oder wurden sogar für einige Stunden in den Karzer eingesperrt.

Weiters legte er fest, dass die Schulmeister 130 Gulden und die Schulgehilfen 70 Gulden im Jahr erhalten sollten, einschließlich der Naturalien.

Der nächste große Kaiser Franz I. führte wiederum einige Neuerungen ein. Diese betrafen sowohl Großvater als auch Vater Bruckner und ebenso den Musiker Anton Bruckner: U.a. wurden die Dauer der Ferien – ein immer wieder diskutiertes Thema bis heute – grundlegend festgelegt: 5 Wochen Hauptferien in der Sommerzeit, weitere 2 Wochen Ernteferien und bis zu drei Wochen Herbstferien. Diese waren zeitlich nicht festgelegt und wurden in den verschiedenen Pfarren und Regionen nach Bedarf gehalten, z.B. zur Kartoffelernte oder zur Weinlese. Insgesamt ca. 10 Wochen, zusätzlich noch viele Heiligenfeste. Heute sind es etwa 13 Wochen Ferien.

Ab der politischen Schulverfassung 1805 mussten nun die angehenden Lehrer drei Monate für die Trivialschule oder sechs Monate für die Hauptschule die Präparandie besuchen. Das betraf auch den Vater von Bruckner.

Durch ein Dekret von 1816 wurden die Jugendlichen zwischen 12 und 15 Jahren verpflichtet, zwei Stunden in der Woche den Wiederholungsunterricht zu besuchen, damit das Gelernte nicht wieder vergessen wurde. Dieser Unterricht fand meist am Sonntag statt, daher auch Sonntagsschule genannt.

Kaiser Franz I. hat für die Lehrer ein sehr weitreichendes Gesetz festgelegt: Sie waren nun für die Kirchenmusik und den Mesner-Dienst in den Land-Pfarren zuständig und wurden dafür von der Kirche bezahlt. Eine entscheidende Bestimmung für alle künftigen Schulmeister bis zum Reichsvolksschulgesetz 1869. Das musikalische Leben und die musikalische Bildung lagen ab diesem Zeitpunkt in den Dörfern meist in den Händen der Lehrer. Dies erlebten auch Großvater und Vater Bruckner sowie Anton Bruckner.

Vater Anton Bruckner wurde 1791 in Ansfelden geboren, er besuchte bei seinem Vater die Pfarrschule bzw. Trivialschule, danach zwei Jahre das Gymnasium bevor er 1808 in der Präparandie die Lehrerausbildung begann, nun bereits 3drei Monate.

Anton Bruckner als Schüler

Der Musiker Anton Bruckner wurde am 4. September 1824 in Ansfelden in der alten Schule geboren, heute ein interessantes Museum. Er war der älteste Sohn von elf Kindern. Jedoch nur fünf Kinder überlebten das Kindesalter.

Ansfelden ist eine Nachbargemeinde und eine inkorporierte Pfarre von St. Florian. Diese Pfarre hatte um die Mitte des 19. Jahrhunderts lt. Lehrerschematismus 1850 ca. 2150 Einwohner, die meisten davon waren Bauern.

Anton wuchs in der Lehrerfamilie in bescheidenem Wohlstand auf. Das reine Einkommen des Vaters betrug im Jahr 1833 einschließlich der Naturalien über 330 Gulden, wesentlich mehr

als das gesetzlich vorgeschriebene Minimum von damals 150 Gulden für Schulmeister, wie aus der Fassion, einer Art Einkommenserklärung, ersichtlich ist.

Im Ansfelden besuchten laut Lehrerschematismus 1838 damals während der Woche bereits 220 Kinder die Wochenschule, 150 Jugendliche die Sonntagsschule. Vater Bruckner unterrichtet am Vormittag und am Nachmittag je etwa die Hälfte der Kinder, da er keinen Gehilfen beschäftigte.

Mit seinem sechsten Geburtstag im Jahr 1830 begann für Bruckner der Schulbesuch.

WAS lernte der junge Anton Bruckner in der Schule?

Wie bereits Großvater und Vater lernte Anton vor allem Lesen, Schreiben und Rechnen und die Christliche Lehre (Religion) nach den Vorgaben im Methodenbuch von Abt Johann Ignaz Felbiger aus dem Jahr 1775.

WIE wurde damals unterrichtet?

Vor Einführung der Unterrichtspflicht, also als Großvater Bruckner die Schule als Kind besuchte, unterrichtete der Schulmeister oder der „Gehülfe“, wie sie meistens genannt wurden, die Kinder in kleinen Gruppen, auch Haufen genannt. Heute würde man sagen Kleingruppenunterricht oder gar Einzelunterricht.

Jetzt mussten in einer Klasse 60 bis 100 und mehr Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Zusammenunterrichten war seit Maria Theresia daher das Grundprinzip des Unterrichts. Innerhalb einer Klasse waren die Kinder in Abteilungen zusammengefasst, die grundsätzlich den Lehrstoff gemeinsam lernten und gemeinsam unterrichtet wurden.

Oft stand das Auswendig-Lernen im Mittelpunkt. Vor allem in Religion mussten die Kinder die Glaubenssätze auswendig aufsagen, aber auch in Rechnen und Rechtschreiben wurden die Regeln mit Hilfe von Buchstabenabkürzungen gelernt.

Für das Erlernen der Buchstaben stand ihnen anfangs ein „Buchstabentäfelchen“ zur Verfügung. Konnten sie alle Buchstaben lesen, erhielten sie ein Lesebuch. Es gab verschiedene Ausgaben für Land- und Stadtschulen.

Zum Schreiben verwendeten die Kinder zunächst eine Schiefertafel mit einem Griffel. Wenn sie weitgehend schreiben konnten, durften sie mit einer Gänsefeder mit einer vom Lehrer selbst hergestellten Tinte im Heft schreiben. Die Ausgangsschrift war die Kurrent-Schrift.

In Rechnen erlernten sie Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren und die „Rechnungen de Tri“, die wir heute als Schlussrechnungen bezeichnen. Am Beginn der Schule wurde vor allem „Kopfrechnen“ geübt.

Wie war zu Bruckners Zeit eine Schulklasse eingerichtet?

Der Lehrer saß am Schreibpult, das auf einem kleinen Podest stand, damit er einen guten Überblick über die Kinder hatte.

Daneben war eine einfache große schwarze Schultafel. Möglicherweise stand auch noch eine große „Russische Rechenmaschine“ in der Klasse. An der Wand hing zum Lesenlernen meist

auch noch eine einfache Setzleiste, ähnlich wie die Tafeln für die Anzeige der Lieder-Nummern, die heute noch in Kirchen verwendet werden.

Die Schülerinnen und Schüler saßen auf langen Schulbänken, bis zu 10 Kinder in einer Reihe. Buben und Mädchen saßen in getrennt Bankreihen. Die Garderobe befand sich im Klassenzimmer und im Winter wurde der gusseiserne Ofen eingeheizt, der in der Klasse stand.

Vor Unterrichtsbeginn, oft schon um sechs oder sieben Uhr, besuchte die gesamte Klasse den Gottesdienst in der Kirche.

Dafür lernten die Kinder auch Kirchenlieder, ebenso Volkslieder, obwohl der Gegenstand Musik oder Gesang nicht im Methodenbuch von Felbiger angeführt war. Vom Schulbuchverlag in Wien weiß man, dass die vorhandenen Lieder-Bücher gerne und häufig gekauft wurden.

Was sollte laut Lehrplan noch gelernt werden: Je nach Zeit und Bedarf, sowie entsprechend der Auffassungsgabe der Kinder, sollten die wesentlichen Dinge in der Umgebung der Kinder vermittelt werden. Dafür standen den Lehrern zu dieser Zeit mitunter sogenannte Anschauungsbücher zur Verfügung. Diese waren etwas größere Bilderbücher mit Darstellungen zu verschiedenen Bereichen wie Einrichtungsgegenstände, Jahreszeiten oder Handwerksberufe. Große Wandbilder in den Klassen gab es zu dieser Zeit noch nicht.

Was lernte Anton Bruckner als Kind zusätzlich?

Da auch er Lehrer werden wollte und sollte wie Großvater und Vater, die auch für die Kirchenmusik zuständig waren, vermittelte ihm sein Vater erste Kenntnisse im Singen und im Geigen-, Klavier- und Orgelspiel.

Und der junge Anton war offenbar sehr musikalisch.

Damit Anton ein besonders guter Musiker wird, brachte ihn sein Vater im Alter von elf Jahren in die Obhut zu seinem Onkel und seinem Cousin nach Hörsching. Besonders sein Cousin und Schulgehilfe Johann Baptist Weiß galt als sehr guter Orgelspieler. Hörsching ist ca. zehn Kilometer von Ansfelden entfernt, ein Fußmarsch von ca. zwei Stunden.

Da Bruckners Vater jedoch krank wurde, musste der inzwischen fast 13-jährige Anton nach knapp zwei Jahren wieder zurück nach Ansfelden, um seinen Vater als Lehrer kurzfristig in der Klasse zu vertreten.

Als der Vater kurz darauf 1837 starb, kam Anton vorübergehend wieder nach Ansfelden zu seinem Onkel, bevor er einen Platz als Sängerknabe im Stift St. Florian bekam.

Auch die verwitwete Mutter sollte wieder einen Gehilfen heiraten um soziale abgesichert zu sein, so der Wunsch einiger Bewohner des Ortes. Dank der Fürsprache durch den Ortspfarrer, einem Augustiner Chorherrn beim Abt in St. Florian, wurde dieses Ansinnen abgewendet.

Sie zog mit den vier unversorgten Kindern mit einer kleinen Witwenpension nach Ebelsberg und brachte sich dort als Wäscherin und mit anderen Dienstleistungen durch.

Anton Bruckner als Sängerknabe

Der 13-jährige Bruckner war nun Sängerknabe im Stift St. Florian

Heute sind die etwa dreißig bis vierzig Sängerknaben in der ganzen Welt bekannt. Sie leben im Stift St. Florian im Internat und haben eine hervorragende musikalische Ausbildung. Bei öffentlichen Auftritten sind sie mit Matrosenanzügen gekleidet.

Ganz anders bei Anton Bruckner:

Damals gab es lediglich drei Sängerknaben, sie waren wie Erwachsene mit einem schwarzen Anzug, mit einer Weste und einem Zylinder gekleidet. Sie wohnten beim Schulmeister Michael Bogner in der Marktschule im Ort, die heute noch im Ortszentrum steht.

Bruckner besuchte mit seinen beiden Kollegen die dritte Klasse der Markt- und Pfarrschule, musste täglich den Gottesdienst besuchen, auch an den Sonn- und Feiertagen und im Gottesdienst mit- und vorsingen.

Da Bruckner immer ein fleißiger, wissbegieriger und ordentlicher Schüler war, scheint er zwei Mal im „Buch der Ehre“ auf: Einmal an zweiter Stelle und einmal an der ersten Stelle, eine besondere Auszeichnung. Dieses „Buch der Ehre“ wurde von Josef II. eingeführt, um Kinder zum eifrigen Besuch der Schule zu motivieren.

Nach dem Stimmbruch war Bruckner als Geiger und Organist im Stift beschäftigt und als persönlicher Assistent des Probstes Michael Arneth eingesetzt, der Bruckner auch später noch förderte und unterstützte.

Bruckners Ausbildung zum Lehrer

Nachdem Bruckner weiterhin Lehrer werden wollte, musste er die Lehrerausbildung in der Präparandie in Linz absolvieren.

Für die Aufnahme war das Wissen eines Abgängers aus der 3. Klasse der Hauptschule erforderlich. Er musste somit u.a. Grundkenntnisse in Geographie und in der lateinischen Sprache haben.

Und vor allem war eine „musikalische Geschicklichkeit“ notwendig. Zumindest die Begleitung von Kirchenliedern mit der Orgel sollte jeder Bewerber beherrschen.

Damit Bruckner für die Aufnahmeprüfung in Linz gut vorbereitet war, erhielt er vom 1. Schulgehilfen der Schule eine zusätzliche Unterweisung.

Die Präparandie in Linz befand sich 1840/41 in der Hofgasse, angeschlossen an die Normalschule. An diesem Gebäude, das heute noch steht, ist auch eine Erinnerungstafel an Bruckner angebracht.

Die Ausbildung zum Lehrer war in Oberösterreich mit zehn Monate, somit ein ganzes Schuljahr, vorgeschrieben. In den anderen Landeshauptstädten dauerte die Ausbildung für Trivial-Schul-Lehrer nur drei und für Hauptschul-Lehrer sechs Monate.

Warum in Oberösterreich zehn Monate?

Viele junge Männer wollten Lehrer werden, obwohl sie kaum oder nur schlecht lesen und schreiben konnten, auch deshalb, weil sie dadurch keinen Militärdienst leisten mussten. Daher war auch die Aufnahmeprüfung für die Präparandie sehr streng. Die Burschen mussten zudem 16 Jahre alt sein und ein einwandfreies Sittenzeugnis vom Ortspfarrer vorweisen können.

Bruckner war durch die Lehrer in St. Florian bestens vorbereitet. Er bestand die Aufnahmeprüfung mit sehr gut.

Frauen durften erst ab dem Reichsvolksschulgesetz von 1869 Lehrerinnen in den öffentlichen Schulen werden.

Was hat Bruckner in der Präparandie gelernt?

Vor allem musste er die damals vorgeschriebene Unterrichtsmethode lernen.

Diese hat sich zwar seit seinem Großvater und Vater entsprechend der Bestimmungen nicht grundsätzlich verändert.

Interessant und neu waren jedoch die Ansätze, wie man Kinder zur damaligen Zeit erziehen und unterrichten sollte. Nicht nur mehr mit Drill und strengen Strafen. In die Ausbildung flossen Erkenntnisse der Philosophie, der Psychologie und der Anthropologie ein, wie sie auch schon durch Heinrich Pestalozzi oder Jean-Jacques Rousseau empfohlen wurden. Bruckner hat diese Informationen, die der Leiter der Präparandie, Johann Nepomuk Pausperl, vermittelt hat, in seiner Zeit als Gehilfe in Windhaag zusammengefasst.

Neben den Lernfächern Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion haben die angehenden Lehrer auch eine musikalische Ausbildung erhalten, da sie in den Pfarren auch für die Kirchenmusik verantwortlich waren. Dieser Unterricht wurde ehrenamtlich ohne Bezahlung von Johann August Dürrnberger gehalten, wöchentlich zwei bis drei Stunden. Der Orgelunterricht fand in der nahegelegenen Minoritenkirche statt.

Gewohnt hat Bruckner in der Linzer Zeit bei einer Familie in der Oberen Pfarrgasse. Dieses Haus steht heute nicht mehr, es wurde im 2. Weltkrieg zerstört und neu aufgebaut.

Die Ausbildung Bruckners zum Lehrer wurde finanziell vom Stift St. Florian bestritten.

Anton Bruckner als Schulgehilfe in Windhaag bei Freistadt

Nach der einjährigen Präparandie in Linz, die Bruckner durchgehend mit gut bis sehr gut abgeschlossen hatte, kam Bruckner mit 17 Jahren zu Beginn des Schuljahres am 3. Oktober 1841 als Schulgehilfe nach Windhaag bei Freistadt, ebenfalls einer inkorporierten Pfarre von St. Florian.

Windhaag liegt an der böhmischen Grenze, heute im Bezirk Freistadt, damals noch als Windhaag an der Malsching (heute Malsch) im Mühlkreis bezeichnet, eine abgelegene und karge Region.

Der Ort hatte Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 1800 Einwohner. Laut Lehrerschematismus von 1838 besuchten 160 Kinder die Schule, aufgeteilt auf Vormittags- und Nachmittags-Unterricht. Als Sonntagsschüler werden 100 Kinder genannt.

Über die Zeit Bruckners in Windhaag sind wir sehr gut informiert, da die ersten Bruckner-Biographen besonders ausführlich darüber berichteten und auch in den Archiven einiges zu finden ist.

Bruckners Vorgesetzter war Franz Fuchs, nach den verschiedenen Angaben kein ganz einfacher Mensch, auch der Pfarrer, ein Augustiner Chorherr aus St. Florian hatte nicht immer das beste Einvernehmen.

Fuchs war 54 Jahre alt, vier Jahre älter als der bereits verstorbene Vater Bruckners, er war verheiratet, hatte jedoch keine Kinder. Neben seinem Beruf als Lehrer, Mesner und Organist bewirtschaftete er auch eine kleine Landwirtschaft, als Zuverdienst und Verbesserung der Lebenssituation – nicht ganz alltäglich aber auch keine Ausnahme.

Bruckner war wahrscheinlich von Ansfelden und Hörsching her ein einfaches Leben gewohnt, in Windhaag war das Leben jedoch noch bescheidener.

Da das Schulhaus damals etwas desolat war, wohnte Bruckner daher nicht wie üblich im Schulgebäude im Zentrum des Ortes, sondern mit der Familie des Schulmeisters Fuchs in einem eigenen Haus, in der Nachbarschaft des Pfarrhofes, einige Gehminuten von der Schule und von der Kirche entfernt, heute in der Bruckner Straße.

Der Gehilfe Bruckner hatte kein eigenes Zimmer, wie sonst ebenfalls regulär, sondern schlief in einem Bretterverschlag am Gang.

Das Essen nahm er gemeinsam mit der im Haus lebenden Magd, genannt das „Mensch“ - also das Mädchen, in der Küche ein.

Bruckner war als Schulgehilfe wie alle Gehilfen beim Schulmeister angestellt. Seine Aufgaben waren die Mithilfe im Unterricht, meist die Übernahme einer Klasse und oft der Mesner- und Organisten-Dienst. Im konkreten Fall auch die Mitarbeit in der Landwirtschaft.

Wie verlief der Alltag Bruckners in Windhaag bei Freistadt?

Darüber berichten die ersten Biographen Bruckners sehr ausführlich:

Bruckner musste im Sommer um 4.00 Uhr den „Tag-Anläuten“, also die Kirchenglocken läuten, im Winter erst um 5.00 Uhr, anschließend mähen und den Wein holen. Danach kleidete er den Pfarrer an, musste während der Messe die Orgel „schlagen“, und ministrieren. Am Vormittag hatte er die „Kleinen“ in der Schule zu „practiciren“, also zu unterrichten. Zu Mittag ging er „Speisen“, wie es in der Biographie heißt. Am Nachmittag musste er „viel Notenschreiben“. Nach der Schule hieß es: „Heug’n, Dreschen und Erdäpfelgrab’n.“ Am Abend, mit dem Untergang der Sonne wieder „Gebet-Läuten“. Um 21.00 Uhr gab es noch „Huß-Ausläuten“, eine Erinnerung an die Hussiten-Kriege im Mühlviertel, ca. 400 Jahre davor.

Auch was er zu essen bekam, ist überliefert:

Zum Frühstück gab es die „Säur-Supp’n“, auch als Sto-Suppe bezeichnet, heute ist sie als Fastensuppe bekannt. Zu Mittag gab es „Brennsupp’n, Hirsebrei mit Kraut oder Mohnnudeln, höchstens Mohnknödel“, nur zwei Mal die Woche Fleisch.

Und wieviel verdiente er als Gehilfe?

Grundsätzlich hatten Gehilfen beim Schulmeister freies Quartier, freie Kost, freie Wäsche, freies Holz, mitunter freies Licht (dann bekamen sie auch die teuren Kerzen), wie es in früheren Schriften heißt. Sie wohnten demnach beim Schulmeister und wurden dort versorgt. Die Kleidung oder „Freizeitvergnügungen“ musste der Gehilfe selbst bezahlen.

Daher bekamen die Gehilfen vom Schulmeister auch noch Bargeld.

Insgesamt sollte die Bezahlung für den Gehilfen einschließlich der Naturalien zu Bruckners Zeit bereits 80 Gulden betragen.

An Geld erhielten die Schulgehilfen laut der Fassionen meist 24 Gulden im Jahr. Bei Bruckner war es jedoch nur die Hälfte: 12 Gulden im Jahr.

Dass Anton Bruckner in Windhaag nur 12 Gulden erhielt war, zwar weniger als die meisten seine Kollegen – jedoch keine Ausnahme.

Sein Cousin Johann Evangelist Bruckner war zur selben Zeit Schulgehilfe in St. Oswald bei Freistadt, einem Nachbarort von Windhaag. Er erhielt ebenfalls nur 12 Gulden an Bargeld im Jahr.

Wie viel Geld ein Gehilfe vom Schulmeister erhielt, hing auch von dessen Einkommen ab.

Und wieviel verdiente ein Schulmeister zur damaligen Zeit?

Seit 1833 sollte ein Schulmeister 150 Gulden im Jahr Entlohnung erhalten. Dieser Betrag setzte sich aus dem Schulgeld der Kinder, den Einnahmen als Mesner und Organist und den Naturalien zusammen: Weizen, Hafer, Korn, Flachs, Eier. Auch das Holz für die Beheizung der Lehrerwohnung und der Klasse(n) wurde von der Bevölkerung bereitgestellt. Die Art und Menge der Naturalien für den Lehrer richteten sich nach den Regionen sowie der Größe der Pfarre oder des Marktes. In ärmeren Regionen und kleineren Orten war das mitunter etwas weniger. In den reicheren Regionen oder Märkten war es meist wesentlich höher – wie wir aus Ansfelden wissen. Sollten alle Einnahmen sehr gering sein, wurde die Differenz aus dem Schulfond ergänzt, oder die Pfarre, der Markt oder gar die zuständige Grundherrschaft legten etwas dazu. Auch für den Gehilfen bekam er einen kleinen Zuschuss. Die Naturalien wurden dem Schulmeister seit Josef II. vom Ortschaftsaufseher bereitgestellt.

Im Zusammenhang mit Bruckner stellt sich auch die Frage:

Wie hoch war das Einkommen vom Schulmeister Franz Fuchs konkret?

Er verdiente laut Fassion von 1833 gerade einmal das Minimum eines Schulmeisters, 149 Gulden im Jahr, also nicht einmal die Hälfte von Bruckners Vater vor dessen Tod einige Jahre zuvor.

Normalerweise reichte der Betrag von 150 Gulden im Jahr aus, um eine Familie zu erhalten, heißt es. Nur in ganz kleinen Pfarren, mit sehr wenigen Kindern, wo es kaum Trauungen, Taufen oder Begräbnisse gab, lebte der Schulmeister an der Armutsgrenze. In den meisten Fällen war jedoch die Bezahlung der Schulmeister höher, mitunter wesentlich höher als vorgeschrieben.

Wenn es heute an verschiedenen Stellen heißt, alle Lehrer waren arme Schulmeisterlein, die am Hungertuch nagten, so stimmt das in dieser Form keinesfalls. Die Fassionen im Landesarchiv Linz beweisen das Gegenteil.

Für Schulmeister und Gehilfen boten sich jedoch kleine Zusatzeinnahmen an.

Ein geringer Zuverdienst betraf das Aufspielen als „Tanzl-Geiger“, auch „Bratl-Geiger“ genannt, da sie dafür mitunter ein „Brat'l“ zum Essen bekamen.

Auch von Bruckner ist überliefert, dass er gerne bei verschiedenen Gegebenheiten mit den Musikern des Ortes zusammenspielte, auch in den Nachbarorten, was ein erfreuliches Zusammenleben für ihn und Freude am Musizieren zeigt.

Besonders in der Faschingszeit wurde in den Bauernhäusern zum Tanz aufgespielt, bei der sogenannten „Rocka Roas“.

Nachteil dieser „Tanzl-Geiger“-Tätigkeit der Lehrer war, dass sie sehr spät nach Hause kamen und mitunter viel Alkohol tranken. Laut den Berichten hatte damals so mancher Lehrer ein Alkohol-Problem, so auch der Vater Anton Bruckners.

Auch bei Hochzeiten wurde aufgespielt, vermutlich nicht nur wegen des Zusatzverdienstes, sicher auch wegen der Kontakte zur Bevölkerung und aus Prestige-Gründen.

Dies trotz gesetzlichem Verbot: Denn laut Bestimmungen durften Lehrer seit Joseph II. nicht in Gasthäusern als Musikanten auftreten. Dennoch wurde es praktiziert und es war landauf, landab üblich.

Andere Nebenbeschäftigungen der Lehrer und Gehilfen waren jedoch gerne gesehen und erlaubt: „Nachhilfestunden“ für Kinder in Musik, meist auf der Geige oder auf der Orgel. Ebenso Nachhilfeunterricht in Latein für Kinder, die ein Gymnasium besuchen wollten oder die Vorbereitung von Schülern für die Präparandie.

Auch Bruckner gab Nachhilfeunterricht. Als Musikschüler in Windhaag wird hier Joseph Jobst jun. genannt, mit dessen Vater er auch bei Festen musizierte. Zur Vorbereitung auf die Präparandie unterstützte Bruckner in Windhaag den vier Jahre jüngeren Franz Sücka, der auch später Lehrer wurde. Als Gegenleistung erhielt Bruckner bei Familie Sücka ein Frühstück. Frau Sücka besorgte für Bruckner auch die Wäsche und Bruckner durfte auf dem Spinett der Familie spielen.

Franz Sücka schrieb beim Ableben von seinem ehemaligen Lehrer und Taufpaten Franz Fuchs einen anerkennenden Nachruf über ihn.

Das Verhältnis zwischen Bruckner und Schulmeister Fuchs war jedoch nicht so harmonisch. Das hatte offensichtlich mehrere Gründe:

- Bruckner war bei den Kindern beliebter als der Schulmeister.
- Der Gehilfe hatte sogar eine bessere Beurteilung vom Dechant als sein Vorgesetzter.
- Bruckner konnte besser Orgel spielen und war ein talentierterer Musiker.
- Zudem musste Bruckner die Arbeiten eines Knechts verrichten, wie das Ausfahren von Stallmist, was nicht den Aufgaben eines Schulgehilfen entsprach und Bruckner daher nicht behagte.

Nach einem Jahr und vier Monaten als Gehilfe in Windhaag wurde er nach Kronstorf versetzt.

Über die Versetzung von Bruckner gibt es verschiedene Versionen.

Lange Zeit wurde erzählt, dass sich Franz Fuchs in St. Florian beschwert hat, ebenso auch dass sich Bruckner über Fuchs beschwert hat. Anscheinend gab es auch eine Visitation des Abtes aus St. Florian in Windhaag in dieser Zeit, bei der ihm über die Schwierigkeiten zwischen Fuchs und Bruckner berichtet wurde.

Tatsache ist, dass Bruckner beim Abt in St. Florian um Versetzung angesucht hat, „da es ihm in Windhaag nicht behage“, wie es heißt.

Später klagte Bruckner auch über Kopfschmerzen, die aus der Windhaager Zeit von den Versehgängen in den kühlen Jahreszeiten stammen könnten.

Die Abschlussbeurteilung von Bruckner durch den Schulmeister Franz Fuchs war dennoch sehr gut, obwohl sich die beiden nicht wirklich verstanden. Hervorgehoben wurde das ausgezeichnete sittliche Betragen, sein unermüdlicher Fleiß, seine Geschicklichkeit im Lehrfache und seine Genauigkeit im Mesner-Dienst, zu dem auch die Organisten Tätigkeit gehörte. Auch die Beurteilung des Ortspfarrers war sehr positiv.

Anton Bruckner als Gehilfe in Kronstorf

Bruckner wurde von Windhaag an der böhmischen Grenze nach Kronstorf im Zentralraum versetzt, heute Bezirk Linz Land, damals Dekanat Enns im Traunkreis. Ebenfalls eine inkorporierte Pfarre von St. Florian.

Bruckner begann den Unterricht in Kronstorf am 23. Jänner 1843.

Und in Kronstorf fühlte sich Bruckner wie im Himmel, wie er selbst sagte.

Kronstorf war kleiner als Windhaag, hatte Mitte des 19. Jahrhunderts lt. Lehrerschematismus von 1850 etwa 1100 Einwohner, ca. 100 schulpflichtige Kinder und ca. 50 Sonntagsschülerinnen und -schüler.

Der Schulmeister, Franz Seraph Lehofer, war schon kränklich und Bruckner übernahm mit gut 18 Jahren weitgehend die Aufgaben des Schulmeisters: Er unterrichtete am Vormittag und am Nachmittag, erledigte täglich den Mesner-Dienst und auch den des Organisten.

Er verstand sich mit dem Schulmeister und dessen Familie sowie mit dem Pfarrer recht gut. Bei den Kindern war der Gehilfe beliebt und bei den Eltern und Bauern geschätzt.

In Kronstorf bekam er von seinem Vorgesetzten sogar 20 Gulden in bar im Jahr, und hatte Kost und Quartier im Schulhaus. Er hatte im Schulhaus ein eigenes Zimmer von etwa 6 m², mit eigenem Bett, einem Kasten und einem Schreibtisch. Dieser Raum ist heute ein kleines Museum.

In der Schulklasse stand auch ein Spinett, das ihm vom Großgrundbesitzer Joseph Michael Fördermayr zur Verfügung gestellt wurde. An den Sonntagen veranstaltete dieser Hausmusikabende, an denen Bruckner gern gesehener Gast war. Dort konnte er auch auf einem Vorgänger des Harmoniums spielen und improvisieren.

Weiters sang Bruckner im Kronstorfer Männerquartett die Bass-Stimme.

Er war also im Ort gut integriert und beliebt.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang noch die Stellung des Lehrers in der Gesellschaft.

Grundsätzlich gehörte der Lehrer zur Mittelschicht. Der Trivialschul Lehrer zählte zur unteren Mittelschicht, der Hauptschullehrer oder gar der Gymnasiallehrer zur oberen. Er stand jedoch klar unter dem Pfarrer, der Geistlichkeit, dem Klerus.

Von Kronstorf aus ging Bruckner regelmäßig, mehrmals die Woche nach Steyr oder Enns und besuchte dort die jeweiligen Organisten und spielte auf den Kirchenorgeln. In Enns nahm er beim Regens chori Leopold von Zenetti auch Orgel-Unterricht.

Wahrscheinlich reifte bei Bruckner in den Kronstorfer Jahren der Entschluss, seinen Beruf zu wechseln, evtl. auch Musiker zu werden.

Während dieser Zeit vollendete Bruckner 1844 sein 20. Lebensjahr und konnte somit um die sogenannte Lehrer-Konkursprüfung ansuchen. Mit dieser Prüfung war ein Gehilfe befähigt, eine Stelle als Lehrer oder gar eines Schulmeisters anzutreten.

Dazu musste er alle notwendigen Zeugnisse vom Schulmeister, vom Pfarrer und vom weltlichen Ortsschulaufseher beim Dechant einreichen. Die Prüfung selbst erfolgte in Linz. Darüber ist nichts bekannt.

Nach drei Jahren Dienst in Kronstorf und der abgelegten Konkursprüfung wurde Bruckner 1845 an die Marktschule St. Florian versetzt, da dort ein Lehrerposten frei wurde. Auch von Kronstorf erhielt er eine ausgezeichnete Beurteilung. Bruckner war nach Berichten ein kinderfreundlicher Lehrer, der kaum strenge Strafen ausgesprochen hat, ganz im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen seit Josef II., strenge Strafen und körperliche Züchtigungen (Prügelstrafen) zu unterlassen.

Anton Bruckner als Lehrer im Markt St. Florian

Der Dienstantritt in der Schule in St. Florian erfolgte am 25. September 1845. St. Florian war ein Markt mit ca. 3300 Einwohner. 360 Kinder besuchten regelmäßig die drei Klassen der Schule. Die Sonntagsschule besuchten etwa 180 Kinder. Bruckner unterrichtete als 1. Unterlehrer je 2 bis 3 Stunden am Vormittag und am Nachmittag. Den drei bis vier

Sängerknaben, die ebenfalls noch im Schulhaus wohnten, erteilte er täglich Musik-Unterricht. Ab 1849/50 hatte er auch die Funktion als provisorischer Stiftsorganist.

Und im Stift St. Florian erlebte Bruckner natürlich ein reiches und anregendes kulturelles und musikalisches Umfeld.

Wie war die Wohn- und Lebenssituation in St. Florian?

Freies Quartier hatte er im Schulhaus am Marktplatz beim Schulmeister Bogner, den er bereits aus seiner Zeit als Sängerknabe kannte. Eine Erinnerungstafel an der Hauswand zeigt, welches Zimmer Bruckner damals bewohnte. Seine ihm zustehenden Mahlzeiten nahm er jedoch im Stift ein.

Sein gesamtes Einkommen betrug am Ende seiner Dienstzeit in St. Florian 1855 insgesamt einiges mehr als 150 Gulden (fl) im Jahr, zusätzlich zu den Naturalien „feie Kost und Quartier“:

- als Unterlehrer in der Markt- und Pfarrrschule erhielt er vom Kloster 36 fl,
- als Lehrer für die Sängerknaben ab 1849 bekam er zusätzlich 36 fl im Jahr,
- als provisorischer Organist ab 1849 verdiente er weitere 80 fl, deutlich mehr als für seine Unterrichtstätigkeit,
- zudem war er Nachhilfelehrer im nahegelegenen Schloss Tillysburg.

In der Zeit als Unterlehrer in St. Florian gab es wichtige politische Änderungen: Im Jahr 1848: wurde die Grundherrschaft abgeschafft.

Was bedeutet das für die Schulen?

Nun waren die Gemeinden als neue Verwaltungseinheiten die Schulerhalter der Pflichtschulen, nicht wie bisher meistens die Pfarren. Sie bestimmten auch die Höhe des Schulgeldes der Kinder. Die Klassenschülerhöchstzahl sollte 80 bis 100 Kinder nicht übersteigen. Neu war auch, dass der Schuleintritt für alle schulpflichtigen Kinder gemeinsam Anfang Oktober stattfand.

Mit den Gesetzen von 1848 ging auch eine wesentliche pädagogische Änderung einher:

Die Lehrer hatten ab diesem Jahr Methodenfreiheit. Dazu ein Beispiel: die komplizierte Buchstabiermethode konnte nun durch die etwas einfachere Lautiermethode ersetzt werden. Schulrat Adalbert Stifter, der erste Landesschulinspektor von Oberösterreich von 1850 bis 1865, ermutigte die Lehrer bei seinen Besuchen in den Schulen, diese Methode anzuwenden.

Zu erwähnen ist auch, dass Bruckner als Lehrer in der Zeit in St. Florian ehrenamtlich als Kanzleischreiber im Bezirksgericht St. Florian mitarbeitete.

Bruckner bildete sich zudem als Lehrer in St. Florian noch weiter, nicht nur in der Musik:

In den Jahren 1850/1851 legte er die Externisten-Prüfung der 1. und 2. Klasse der Unter-Realschule ab, eine Schule als Weiterführung der Elementarkenntnisse von Trivial, Haupt- oder Normalschule. Ein Hinweis, dass er auch eine Beamtenlaufbahn als Sekretär nicht ausschloss.

Weiters absolvierte er 1855 die Prüfung als Hauptschullehrer, mit der er in Hauptschulen, den Pflichtschulen in größeren Märkten oder Städten eingesetzt werden konnte. Bruckner gehörte mit seinen vielen Ausbildungen, seinem Wissen und Können nun sicher zur schmalen oberen Bildungs-Schicht der Bevölkerung.

Im Dezember 1855 beendete Bruckner mit 31 Jahren seinen Schuldienst als Volksschullehrer. Dieser Begriff wurde nun bereits verwendet. Er wurde Domorganist in Linz im sogenannten Alten Dom, heute Jesuitenkirche, gleichzeitig auch Organist in der Stadtpfarrkirche Linz.

Damit endete für Bruckner jedoch seine pädagogische Laufbahn noch nicht ganz.

Im Jahr 1868 übersiedelte Bruckner mit 44 Jahren von Linz nach Wien. Dort war er wieder pädagogisch tätig, nun vor allem als Lehrender: 22 Jahre war er Professor für Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgelspiel am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde angestellt, vier Jahre war er Instrumentallehrer (für Klavier) an der Lehrer-Bildungsanstalt St. Anna, insgesamt vier Jahre zweiter Singlehrer der Sängerknaben in Wien, 15 Jahre hielt er Vorlesungen für Musiktheorie an der an der Universität Wien.

Von seinen Studenten in Wien weiß man, dass Bruckner für seinen Unterricht immer sehr gut vorbereitet war, sein Vortrag klar strukturiert ablief, Bruckner viele Beispiele sehr anschaulich und vor allem auch humorvoll einbaute. Dies kann man für ihn auch als Lehrer in der Trivialschule annehmen.

Nur in der Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien hatte er zwei unangenehme Erfahrungen als Lehrer: Eine Schülerin bezeichnete er einmal als „mein Schatz“ eine andere als „Urschl“. Beide Male beschwerten sich die Väter darüber. Daraufhin unterrichtete er dort nur noch männliche Schüler.

Im Jahr 1891, mit 67 Jahren, trat er die Pension an.

Bruckner war nie verheiratet, hatte keine Nachkommen und sein nicht sehr einfaches Verhältnis zu Frauen wird in manchen Veröffentlichungen facettenreich beschrieben.

Gestorben ist Bruckner am 11. Oktober 1896 mit 72 Jahren in Wien.

Sein Wunsch, in der Gruft unter der Orgel der Stiftskirche von St. Florian bestattet zu werden, wurde ihm erfüllt.

Verwendete Literatur zu Anton Bruckner (Auswahl):

- Bruckner. Symposion 2017. Bericht. Bruckner. Anton-Bruckner-Institut Linz. Linzer Veranstaltungsgesellschaft MBH.
- Buchmayr, Friedrich u.a. (Hrsg.). Bruckner - Wie alles begann. St. Florian. Salzburg – Wien, 2024, Verlag müry salzmann.
- Grebe, Karl. Anton Bruckner. Monographie. Reinbeck bei Hamburg, 2004¹⁶, Verlag Rowohlt.
- Schacherreiter, Christian. Bruckner stirbt nicht. Roman. Salzburg-Wien, 2024, Otto Müller Verlag.
- Weidinger, Alfred; Petermayr, Klaus (Hrsg.). Anton Bruckner. Eine Biographie. Salzburg, 2023, Verlag Pustet.
- Zamazal, Franz. Bruckner als Volksschullehrer in St. Florian. Anmerkungen zum Schulwesen und zur Lehrerschaft. IN: Der junge Bruckner. Bruckner. Tagung 2005. Bericht. Anton-Bruckner-Institut Linz. Linz, 2008. Linzer Veranstaltungsgesellschaft MBH.
- Zamazal, Franz. Familie Bruckner – Drei Generationen Lehrer. Schulverhältnisse – Ausbildung – Lebenslauf. IN: Slapnicka u.a.: Staat – Kirche – Schule in Oberösterreich. Zu Anton Bruckners sozialhistorischen Umfeld. Linz, 1994: Anton-Bruckner-Institut Linz. Musikwissenschaftlicher Verlag.

Literatur zur Geschichte des österreichischen Schulwesens (Auswahl):

- Boyer, Ludwig. Annäherung an die Schulwirklichkeit zur Zeit Maria Theresias. Quellen zur „Realgeschichte“ des niederen Schulwesens in Österreich. Wien, 2006.
- Boyer, Ludwig. Elementarschulen und Elementarunterricht in Österreich. Illustrierte Chronik der Schul- und Methodengeschichte von den ältesten Quellen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Graz, 2012, Lykam Buchverlagsgesellschaft.
- Boyer, Ludwig. Schulordnungen, Instruktionen und Bestallungen. Quellen zur österreichischen Schulgeschichte vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Band 1 - 6. Wien, 2008.
- Buchberger, Helmut, u.a. (Hrsg.). Tafelkratzer, Tintenpatzer. Schulgeschichten aus Wien. Wienbibliothek, 2016, Metroverlag.

Engelbrecht, Helmut. Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Wien, 1995.

Franz Xaver Gruber Gemeinschaft (Hrsg.). Stille Nacht! Heilige Nacht! Ein Lied bewegt die Welt. Hochburg-Ach, 2015.

Hochreiter, Wilhelm J. Bildung macht Schule. Die Geschichte der ehemaligen Markt- und Pfarrschule „Domus Disciplinae“ in Bad Leonfelden. 2020, Salzburg, Verlag Tandem.

Angaben zum Autor:

OStR. Wilhelm Josef Hochreiter, Bakk.phil., BEd., geb. 1952 in Freistadt.

Volks- und Sonderschullehrer in OÖ und Salzburg, Mitbegründer und Leiter der Evangelischen Volksschule Salzburg (mit den Schwerpunkten Integration und Montessori-Pädagogik), Studium der Pädagogik und Erziehungswissenschaften an der Universität Salzburg, Professor an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz;

Derzeit ehrenamtlicher Kulturvermittler (im Schloss Weinberg in Kefermarkt und in der Ursulinenkirche Linz);

Referent in der Akademie der Volkskultur zu den Thema Schulgeschichte und Kirchenführungen;

Ehrenamtlicher Sendungsgestalter im Freien Radio Freistadt (Schwerpunkt „Alte Musik“);

Buchautor.